Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Kundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.25, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 6.70. Einzelne Folgen 100 Pfg.

Für die Schweiz Fr 3.17, für Belgien-Frankreich Fr 6.45, Italien Lire 7.15 Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 7.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 80 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amte in Wien. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 49|50. Leipzig, 17. Dezember 1920. 19. Jahrgang.

Altes und Neues

Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe,
als der Deutsche sie zerbrach,
Fehde bot dem Vatikane,
Krieg ankündigte dem Wahne,
der die ganze Welt bestach.

Friedrich Schiller.

Adventsgedanken.

Advent ist wie ein Klang aus einer anderen Welt. Wenn die Adventsglocken läuten, horcht die Seele auf. Mutig und freudig streift sie ab, was sie am Staube festhalten möchte. Vergessen ist alles, was sie sonst an die niederziehende Tagesfron kettet. Voll tiefster kindlicher Gläubigkeit blicken ihre Augen sehnsuchtgeweitet nach der anderen Heimat, die jenseits alles dessen liegt, was uns schmerzt und bedrückt. Sehnsucht und Hoffnung sind wieder aufgestanden in ihr. . . Es ist wie ein plötzlich aufjauchzendes silberhelles Kinderlachen, während eben noch dicke Tränen die Bäcklein herunterpoltern. . . Ein Sonnensieg, der Nacht und Nebel verscheucht. . .

Advent hat es so auf sich. Wer dieses Wort mit dem rechten Inhalt der Glaubenskraft und Hoffnungsfreude zu erfüllen vermag, der läßt all die kleinlichen Schmerzen und Sorgen dieser Irdischkeit und Zeitlichkeit weit hinter sich. Wie Schuppen fällt es da von seinen Augen. Er betrachtet die nichtigen und flüchtigen Dinge dieses Daseins, auch wenn sie noch so wehe tun, einmal unter der Perspektive der Ewigkeit. Und siehe da, sie verlieren ihren schmerzhaften Stachel. Nicht als ob sie nun gar nicht mehr drückten. Aber ihre Last wird leichter, weil wir sie nun auch von innen heraus zu tragen vermögen. Wenn der Kontakt mit der anderen Welt hergestellt ist, dann legt sich eine lindernde Hand über allen Gram.

Immer in Zeiten der Not und Trübsal haben gläubige Menschen diesen Gottesbalsam verspürt. Und wer den weiten Blick geschichtsphilosophischer Einsichten besitzt, erkennt ihn wieder in dem, was wir Geschichte nennen. Ihm wird die verheißungsvolle, lichtumflutete Adventszeit in diesen traurigen, trostlosen Spätherbsttagen zum Gleichnis, zum Sinnbild. Er versteht das Symbolhafte, das darin liegt, daß der Herr gerade dann sein Kommen ankündigt, wenn die Welt am dunkelsten und trübsten geworden ist. Will doch sein Kommen in diesen Tagen uns kundtun, daß er in Not und Trübsal uns trösten, daß er in das Dunkel unserer leiderfüllten Seele das Licht seines Heils und seiner Kraft tragen möchte.

Und diese Trostbotschaft gilt nicht bloß dem einzelnen. Ganzen Völkern ist sie in Nacht und Not, in Trauer und Tränen zugerufen. Auch unserem deutschen Volke, wenn es nur hören und verstehen wollte. „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an!" —

Über den ersten Eintritt des Herrn in diese Welt hat sein größter Apostel die klassischen Worte geschrieben: „Als die Zeit erfüllet ward." Das heißt: als der geistige und seelische Spätherbst in dieser Welt am trostlosesten geworden und die Sehnsucht nach dem Erlöser aufs höchste gestiegen war, erschien er als Gottes Bote unter der sündigen Menschheit mit neuem Geist und neuer Wahrheit, mit neuer Gerechtigkeit und — etwas ganz Unerhörtes — mit selbstverleugnender Liebe. So hat er eine Frühlingszeit in den Herzen der Seinen entzündet, die auch heute noch, längst nach ihrem Niedergang, mit einem tröstlichen Widerschein in unserer gottsuchenden heimverlangenden Seele nachstrahlt. . . .

Verstehen wir unser Volk und die ganze heutige Menschheit in ihrer inneren und äußeren Unruhe recht, dann ist es gerade die ungestillte Sehnsucht nach solcher Frühlingszeit, die sie so sehr erregt und bewegt. Ein Jammer nur, daß sie glaubt, diese Frühlingszeit mit unzureichenden Äußerlichkeiten erzwingen zu können. Kein Völkerbund und kein parlamentarisches System, weder Sozialismus noch Kommunismus werden diesen neuen Frühling der leidgequälten Menschheit bringen, solange nicht die Menschenseele von Jesus Christus, seinem Geist und seiner Forderung, wieder ergriffen ist.

Um unseres Volkes willen laßt uns in diesen Adventstagen diesem Jesus Christus entgegenziehen. Laßt uns alle mithelfen, seinen Geist und seiner Wahrheit, seiner Gerechtigkeit und seiner selbstverleugnenden Liebe wieder Geltung zu verschaffen. Dann feiern wir Advent zu unserem und unseres Volkes Heil!

Frey.

Um sofortige Erneuerung des Bezugsrechtes für das 1. Vierteljahr 1921 wird gebeten. Die Verlagshandlung.

IV Q

Die Verbrennung der Bannbulle durch Luther

Keine Tat hat Luther so zum Manne des deutschen Volks gemacht und über keine Tat in seinem Leben war Luther so froh wie über die Verbrennung der Bannbulle am 10. Dezember 1520. Er hatte auch zu diesem Gefühl der Befriedigung ein volles Recht, denn damit brach er die letzte Brücke ab, welche ihn noch zur Kirche des Papstes zurückführen konnte. Er riß sich damit für immer von der Einheit der Kirche los und stand nun ganz allein mit seinem Gott einer Welt von Feinden gegenüber.

Wenn der päpstliche Bannstrahl diesmal nicht zündete, so war der Papst mit seinen Beratern selber daran schuld. Es mußte jeden ehrlichen Deutschen empören, daß ein Welt- und Genußmensch wie Papst Leo der 10. aus rauschenden Festen und unverständigen Possen seines Sommeraufenthaltes heraus am 15. Juni 1520 über einen frommen Mönch ein Urteil zu fällen wagte. Weiter konnte es auch wenig Zutrauen zu der Unparteilichkeit dieses Urteils erwecken, daß Luthers erbittertste Gegner wie Silvester Prierias und Johannes Eck unter seinen Richtern waren. Jedem ehrlichen Gemüt mußte es wie eine Entheiligung und Gotteslästerung erscheinen, daß diese Bannbulle salbungsvoll mit Worten aus dem 74. und 68. Psalm beginnt: „Mache Dich auf, Herr“ — lateinisch Exurge Domine, und dies ist der Name dieser Bulle — „und richte Deine Sache, gedenk der Schmach, die Dir von den Toren widerfährt den ganzen Tag; neige Dein Ohr zu unserer Bitte! Denn es sind Füchse aufgestanden, die Deinen Weinberg verwüsten wollen, dessen Kelter Du allein getreten hast und hast bei Deiner Auffahrt zum Vater desselben Weinbergs Fürsorge, Regierung und Verwaltung dem Petrus übergeben als einem Haupte und Deinem Statthalter sowie seinen Nachfolgern, entsprechend der triumphierenden Kirche. Ein Eber aus dem Walde will ihn verwüsten, ein sonderlich wildes Tier weidet ihn ab. Mache Dich auf, Petrus, mache Dich auf Paulus, mache dich auf, du Schar der Heiligen und du ganze heilige Kirche, deren wahrhafte Erklärung der heiligen Schrift von Etlichen, welche der Vater der Lüge geblendet hat, hintenangesetzt wird, damit sie nach alter Ketzerweise aus Ehrsucht und um eitler Volksgunst willen nach ihrem eigenen Sinn die Schrift verdrehen.“ 41 meist aus dem Zusammenhang gerissene Sätze Luthers werden verdammt, darunter auch der: „Ketzer verbrennen ist gegen den heiligen Geist“. Dabei weiß der „heiligste Vater Leo“, wie ihn Luther zu nennen pflegt, sich selber kaum vor Rührung zu lassen, wenn er seine Milde gegen ihn hervorhebt. „Guter Gott, was haben wir unterlassen, was nicht getan, was versäumt an natürlicher Liebe, um ihn von solchem Irrtume zurückzurufen. Wir hatten ihn vorgeladen, um ihn milder zu behandeln, aber er kam nicht und hat es dadurch versäumt, sich von seinem Irrtume und der Unfehlbarkeit der römischen Päpste überzeugen zu lassen.“ Dennoch wird ihm Gnade verheißen, wenn er binnen 60 Tagen Widerruf leistet. Sonst soll er als verdorrter Ast vom Baum der Christenheit abgehauen werden. Er wird verdammt mit Allen, die ihm anhängen. Man soll ihn gegen eine Belohnung festnehmen und nach Rom bringen, zum Mindesten aber aus dem Lande jagen. Das Land das ihn beherbergt, soll dem Interdikt verfallen sein.“ Ein weiterer Fehler des Papstes war der, Luthers verhaßtesten Gegner Eck mit der Veröffentlichung dieses Urteils zu beauftragen. Derselbe benutzte seine Stellung, um auch seine Feinde mit in die Strafandrohungen der Bulle aufzunehmen. So erreichte er, daß die beiden Nürnberger Willibald Pirkheimer und Lazarus Spengler sich ängstlich von Luther lossagten. Aber selbst Hutten, der einst stolz ausgerufen habe: „Ich hab's gewagt!“ ging jetzt voller Furcht das deutsche Volk um Beistand an: „Zu Hülfe meine Landsleute, steht mir bei! Laßt den nicht in Bande legen, der eure Bande zu lösen unternommen hat!“ Im übrigen aber hatten Eck und der päpstliche Nuntius Aleander keinen Grund mit der Aufnahme der Bulle in Deutschland zufrieden zu sein; in Leipzig und Erfurt war Eck kaum seines Lebens sicher und nach Wittenberg wagte er sich überhaupt nicht. Hier lehnte die Universität die Bekanntmachung der Bannbulle ab und ähnlich war es an andern Orten. Luther selbst nahm die Bulle zunächst überhaupt nicht ernst. In seiner zuerst lateinisch und dann deutsch erschienenen Schrift „Wider die Bulle des Antichrists“ bemerkt er gradezu: „Denn ich achte, die Bulle sei nur auf einen trunkenen Abend oder in den Hundstagen gemacht.“ In der lateinischen Ausgabe aber tut er geradezu den Papst in den Bann mit den Worten: „Wo ihr aber in eurem Wüten beharrt, verdammen wir euch hiermit durch diese Schrift und übergeben euch samt jener Bulle und sämt allen Dekretalen dem Verderben des Fleisches, damit der Geist am Tage des Herrn mit uns befreit werde im Namen des Herrn Jesus, den ihr verfolgt“. Freilich stand er in dieser Angelegenheit schließlich ganz allein, denn selbst der Rat der Stadt Wittenberg wagte es nicht, sich seiner Berufung an ein Konzil anzuschließen. Auch Staupitz sagte sich von ihm los, während Miltitz ihn zu einem Entschuldigungsschreiben an den Papst zu bewegen suchte. Dieses Schreiben erschien im Druck, aber schwerlich konnte der Papst daran seine Freude haben, wenn er lesen mußte: „Das sei wahr, ich habe frisch angetastet den römischen Stuhl, von dem Du selbst must bekennen, er sei ärger und schändlicher denn je kein Sodoma und Gomorrha oder Babylonien, eine Mordgrube über alle Mordgruben, ein Bubenhaus über alle Bubenhäuser, ein Haupt und Reich aller Sünde, des Todes und der Verdammnis. Siehe da, mein Herr Vater, das ist die Ursach und Bewegung warum ich so hart wieder diesen pestilenzialischen Stuhl gestoßen habe.“ Diesem Brief war die Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ beigegeben. An den zum Einlenken bereiten Staupitz aber schrieb er: „Ich habe mit Freudigkeit meine Hörner aufgesetzt wider den römischen Götzen, willst Du nicht folgen, so laß doch mich gehen und fortgerissen werden.“ Da nun inzwischen besonders auf Betreiben des päpstlichen Legaten Aleander vielfach Luthers Schriften verbrannt wurden, beschloß Luther nach seinem Grundsatze, jeden Schlag durch einen Gegenschlag zu erwidern, seinerseits dasselbe zu tun. Erst wollte er die Bannbulle mit den Dekretalien auf der Kanzel, wo er zwischen zwei Lichtern predigte, verbrennen, aber um der Jugend frische Stimmung zu machen, lud Melanchthon durch einen Anschlag an der Stadtkirche für den 10. Dezember früh neun Uhr an die Stelle beim Elstertor ein, wo man früher die Kleider der an der Pest Gestorbenen zu verbrennen pflegte. Eine große Menge, besonders Studenten, fanden sich dort ein. Die Bulle mit den päpstlichen Rechtsbriefen

wurde auf einen brenneden Scheiterhaufen gelegt, wobei Luther im Anschluß an Josua 7,25 nur die Worte sprach: „Weil Du den Heiligen des Herrn betrübt hast, verzehre Dich das ewige Feuer!" Die Katholiken haben es hinstellen wollen, als ob Luther bei dem „Heiligen des Herrn" an sich selber gedacht hätte, in Wirklichkeit ist nach Markus 1, 24 Jesus selber gemeint. Die Studenten haben, während Luther den Platz verließ, daselbst noch ihre Possen getrieben, so daß Luther ihnen am nächsten Tag in seiner Vorlesung zu Gemüte führen mußte: „Wo ihr nicht von ganzen Herzen des Papstes lästerlichem Regiment widerstrebt, könnt ihr nicht selig werden, denn des Papstes Reich ist sogar dem Reich Christi und christlichem Leben zuwider, daß besser und sicherer wäre, in einer Einöde, da kein Mensch ist, zu leben, denn in und unter dem antichristlichen Reich zu wohnen". Er hat dann noch in mehreren Schriften seine kühne Tat vor der darüber verwunderten Öffentlichkeit verteidigt. Der vom Bann Getroffene und mit der Reichsacht Bedrohte hat noch Andern damals Mut eingesprochen. Einer ganzen Meute von Feinden gegenüber wich er nicht auch ein Haar breit, sein gutes Gewissen und sein lebendiges Gottvertrauen waren seine Stärke.

Übrigens ist es dem bekannten Lutherforscher Paul Kalkhoff kürzlich gelungen, im Staatsarchiv zu Stuttgart ein Prachtstück der päpstlichen Bulle, welches wahrscheinlich sogar Ede gehört hat, aufzufinden. Dieser Abdruck der Bulle ist ein Heftchen von 8 engbedruckten Seiten und es ist deshalb nicht richtig, freilich künstlerisch wirksamer, wenn z. B. Lessing in seinem bekannten Bilde dem Reformator ein stattliches Pergament mit anhängendem Siegel in die Hand gibt.

Carl Hase hat diese Tat Luthers als „ein Friedenszeichen der Freiheit" bezeichnet und Adolf Hausrath hat gegenüber dem von Haß gegen Luther erfüllten Dominikaner Denifle darauf hingewiesen: „All die erbaulichen Akte, die Entkleidung von den priesterlichen Gewändern, das Verschneiden der Tonsur, das Ausstellen am Pranger, die Verlesung der Ketzereien, das langsame Rösten an der Flamme, sie können heute nur noch symbolisch vorgenommen werden. Das ist schmerzlich, aber es ist so und das ist allerdings Luthers Schuld." 400 Jahre sind seitdem vergangen, der „Zauberer von Rom" lockt heute mächtiger denn je. Um so mehr ziemt es, mit unseren Vorfahren dem „Befreier Luther" zu danken und die Treue zu wahren.

Dr. Carl Fey.

Was hat uns Beethoven zu sagen?

Am 17. Dezember feiert das deutsche Volk den 150. Geburtstag eines seiner größten Meister Beethoven. Es wird in diesen Tagen viel über ihn geschrieben werden, und wir werden viel Schönes aus seinen Werken zu hören bekommen, aus denen ja das Tiefste seiner Seele zu uns spricht, hier an dieser Stelle möchte ich ihn selbst zu Worte kommen lassen. Gerade er, der als Mensch so viel Enttäuschungen erlebt, Bosheit, Lug und Trug erfuhr und in einer Zeit der Gärung stand und der doch trotz allem Bösen, das ihm von Menschen widerfuhr, sagen konnte:

„Seien Sie überzeugt, daß mir die Menschheit auch in ihrem Falle immer heilig bleibt," und dieser Menschheit mit gewaltigen Klängen zurufen kann: „Seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt," gerade er kann und soll uns in dieser dunklen Zeit Worte mitgeben, die uns helle Lichter sind, und die uns auch den Menschen Beethoven hell erleuchten und ihn uns zum Fackelträger machen. —

Wie alle unsere großen Meister Ewigkeitsmenschen waren und hinausgriffen über das Zeitliche, hineinwuchsen in die Unendlichkeit und uns eine Brücke hinüberschlugen von der Menschheit zur Gottheit, vom Sichtbaren ins Unsichtbare, dessen Tiefe sie erfaßten, so auch Beethoven. Er stellt sein Leben und seine Kunst ins Ewigkeitslicht.

„Doch, der droben, o er ist! Ohne ihn ist nichts," schrieb er in sein Tagebuch, und an seinen Schüler, den Erzherzog Rudolf:

„Höheres gibt es nichts, als der Gottheit sich mehr als anderen Menschen nähern und von hier aus die Strahlen der Gottheit unter das Menschengeschlecht verbreiten," und: „Jede echte Erzeugung der Kunst ist unabhängig, mächtiger als der Künstler selbst und kehrt durch ihre Erscheinung zum Göttlichen zurück und hängt nur darin mit dem Menschen zusammen, daß sie Zeugnis gibt von der Vermittlung des Göttlichen mit ihm."

In allem Leid, das ihn traf, war er ein Suchender, der durch die Macht dem Lichte zustrebte, ein Gottsucher, der in starkem Glauben seine Hand nach Gott ausstreckte, ihn suchend in der Natur, wie in der Kunst, mit der Hoffnung auf ein ewiges Leben, die ihn oft in schwersten Stunden einzig aufrecht hielt. „Wenn ich hätte meine Lebenskraft mit dem Leben so hingeben wollen, was wäre für das edle, bessere geblieben?" schreibt er an Schindler.

Und an die Gräfin Erdödy schreibt er: „Wir Endlich mit dem unendlichen Geist sind nur zu Leiden und Freuden geboren und beinahe könnte man sagen, die Ausgezeichnetsten erhalten durch Leiden Freude."

Seine große Liebe zur Natur, in der ihm der lebendige Gott nahe tritt, unter dessen Allmacht und Weisheit er sich beugt, spricht aus den Worten:

„Eine herrliche Schule ist die Natur für das Herz! Wohlan, ich will ein Schüler in dieser Schule sein und ein lehrbegieriges Herz zu ihrem Unterricht darbringen. Hier werde ich Weisheit lernen, die einzige Weisheit, die nie mit Ekel verbunden ist, hier werde ich Gott kennen lernen und in seiner Erkenntnis einen Vorgeschmack des Himmels finden. Und unter diesen Beschäftigungen werden meine irdischen Tage sanft dahinschleichen, bis ich in jene Welt aufgenommen werde, wo ich nicht mehr ein Schüler, sondern ein Kenner der Weisheit sein werde."

Mit der ganzen Kraft seiner Seele glaubte er an ein ewiges Leben der Persönlichkeit, ein Leben nach dem Tode, ein geheimnisvolles Band zwischen Diesseits und Jenseits.

So konnte er seine Freundin, Therese Malfetti, beim Tode ihres Sohnes trösten: „Die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beisammen sind, auch der Entfernte, der Abgeschiedne lebt bei uns."

So war er selbst frei von Todesfurcht, ja er konnte in seinem berühmten Heiligenstädter Testament sagen: „Mit Freude eile ich dem Tode entgegen," und bezüglich des Todes: „Komm wann du willst, ich gehe dir mutig entgegen."

Dieses Testament enthält eine Stelle, in der uns

das tiefe, wahre Ich Beethovens leuchtend entgegen tritt, zugleich in Worte gefaßt, was uns aus seinen schönsten Werken entgegenstrahlt.

„Gottheit, Du siehst herab auf mein Inneres, du kennst es, du weißt, daß Menschenliebe und Neigung zum Wohltun darin hausen.

O Menschen, wenn ihr einst dieses lehrt, so denkt, daß ihr mir Unrecht getan, und der Unglückliche, er tröste sich, einen seinesgleichen zu finden, der trotz aller Hindernisse der Natur doch noch alles getan, um in die Reihe würdiger Künstler und Menschen aufgenommen zu werden. . . . Empfehlt euren Kindern Tugend, sie nur allein kann glücklich machen, nicht Geld! Ich spreche aus Erfahrung. Sie war es, die mich selbst mit Elende gehoben. Ihr danke ich nebst meiner Kunst, daß ich durch keinen Selbstmord mein Leben endigte. Lebt wohl und liebt euch."

So steht er vor uns, der vom Schicksal so schwer getroffene Meister, der durch alles Erdenleid sich hindurchringt, aus dessen Ringen und Kämpfen, aus dessen elementarer Sehnsucht nach edelster Freude und Liebe die Werke geboren wurden, die ihn und durch ihn die Menschheit, über den Alltag ins Ewige hebt, Ludwig von Beethoven.

Julie Kniese

Aus Welt und Zeit

Die Entente hat ein paar recht empfindliche Schlappen erlebt. In Rußland hat General Wrangel, der militärisch und politisch einen Beauftragten Frankreichs vorstellte, völligen Schiffbruch erlitten und mußte mit dem Überrest seiner Truppen auf dem Seeweg flüchten. Damit ist die ununterbrochene Verbindung zwischen dem bolschewistischen Rußland und dem in Kleinasien kämpfenden Türkentum hergestellt. In Griechenland hat der Volkswille den seinerzeitigen „Befreier" Venizelos davongejagt und den seinerzeitigen „Unterdrücker", den König Konstantin, wiedergeholt. Das griechische Volk, das durch den Gut- und Blutzoll im Frondienst des Entente-Militarismus zu Tode erschöpft war, hat sich selbst durch die wildesten Drohungen der Pariser Blätter nicht dahin belehren lassen wollen, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker nur darin bestehe, gehorsam auszuführen, was Paris und London befehlen. Und in Genf beim Völkerbund hat sich zum erstenmale ein Staat gefunden, der die große Heuchelei nicht mehr mitmachen will: Argentinien. Zwar ist die Rakete für den ersten Augenblick wirkungslos verpufft, Argentiniens Beispiel fand keine Nachfolger. Aber mehrere haben doch nachher den Mut zu viel offenherzigerer Sprache gefunden, als sie vorher zeigten. Solange freilich im Völkerbund Beschlüsse gefaßt werden können wie der über die Blokade, den „englischen Krieg", diese gemeinste, niederträchtigste Art von Kriegsführung, im Vergleich zu der der Männerkrieg mit Trommelfeuer und Gas und Flammenwerfern noch ein Paradies der Menschenfreundlichkeit ist — solange wird die Weltlüge dort Trumpf bleiben. Wir möchten nur wissen, welche Gesichter die Auguren unter sich machten, als Wilson und Bourgeois den Weltfriedens-Nobelpreis erhielten! Solcher Über-Riesenheuchelei gegenüber bedeutet es schon etwas, wenn auch nur ein einziger Staat, und wäre er im fernsten Südamerika (Argentinien hat übrigens durch den Krieg ungeheuer an Reichtum und Bedeutung gewonnen) nicht mehr mitmachen will.

Wir müssen beim Völkerbund immer wieder an den Wiener Kongreß denken. Ob nicht auch der Völkerbund eines schlimmen Tages einpacken und abreisen müssen wird, weil die Kanonen wieder spielen? Die Welt ist wieder einmal geladen mit elektrischer Spannung. Japan grollt auf Amerika, das bolschewistische Rußland hat nun wieder die Hände frei gegen Polen, über die Adriafragen scheinen sich die Nächstbeteiligten nun doch noch auseinander einigen zu wollen. Wir sind nur begierig, wie mans anstellen wird, um auch bei neuen Verwicklungen wieder dem „preußisch-deutschen Militarismus" die Schuld zuzuschieben. Vielleicht sorgt Herr Friedrich Wilhelm Förster und die Unabhängige Sozialdemokratie für die nötige Begründung.

Neue Fragen tauchen auf, neue Konfliktsquellen für die Zukunft. So wirft Italien jetzt seine Netze im Tessin aus (Nizza und Korsika sind ja auch sozusagen unerlöst, das ist aber etwas ganz Anderes!). Gabriele d'Annuncio hat eine Abordnung der italienischen Jugend aus dem Tessin empfangen und von ihr eine Standarte huldvoll entgegengenommen. Die Schweizer Regierungskreise erklären selbstverständlich sofort, daß sie die ganze Geschichte nicht ernst nehmen, und daß im Tessin niemand an Landesverrat denke. So hat man im alten k. k. Österreich auch gesagt, als die Italiener in Trient und Rovereit usw. mit ihren Ausflügen über die Grenze anfingen . . . .

12. 12. 1920. Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

Ein mißglückter Überrumpelungsversuch. Bei der Beratung der preußischen Verfassung brachte die Zentrumspartei in letzter Stunde, während der 3. Lesung, einen Antrag ein, der den Abschluß eines Konkordats in die Verfassung einschmuggeln und die Kirchenhoheit des Staates beseitigen sollte. Der Antrag knüpfte an die für die evangelische Kirche notwendige Übergangsbestimmung so geschickt, so harmlos an, daß er für arglose Gemüter ganz unschuldig aussah. Überdies brachte man ihn am Samstag ein, zu einer Stunde, da die Sonntagsblätter schon fertig sind; Montags ist in den Zeitungen nie viel Raum, und am Dienstag sollte die Abstimmung sein. Trotzdem fiel der Antrag glatt durch. Es ist dem Zentrum seit dem Umsturz zum erstenmale vorgekommen, daß es mit einem seiner Anträge bei der Abstimmung allein dastand. Der Ärger war auch dementsprechend groß. Hoffentlich zeigen die deutschen Volksvertreter dieselbe Einsicht, wenn der Konkordatsantrag selbst auftaucht.

Die römische Kirche im oberschlesischen Abstimmungsgebiet. Was die Abstimmungskämpfe in Oberschlesien im Vergleich mit den anderen Abstimmungsgebieten besonders vergiftet hat, ist der Eintritt der Kirche in die nationale Verhetzung. Die deutschen katholischen Seelsorger haben sich der denkbar größten Zurückhaltung befleißigt. Sie waren und sie sind ängstlich bemüht, dem Wahlkampf alles fern zu halten, was als eine Einmischung der Kirche angesehen oder auch nur ausgelegt werden könnte. Wie anders sieht es dagegen auf polnischer Seite aus! Seit Monaten sucht man die katholische Kirche in den Dienst der polnischen Sache zu stellen. Als ein katholischer Geistlicher vor wenigen Wochen nach einem Landort des Landkreises Kattowitz versetzt wurde, der in dem Verdacht stand, deutsch gesinnt zu sein, sammelten sich die Polen des Ortes und verweigerten dem Pfarrer den Einlaß in das Dorf. Der Möbelwagen stand auf der Straße, er selbst mußte zu Fuß zum nächsten Ort wandern, um französisches Militär aufzubieten, mit dessen Hilfe das Mobiliar dann in das Pfarrhaus gebracht werden konnte. In einem anderen Falle

ging es noch weniger friedlich zu: Der Pfarrer holte gleichfalls französisches Militär zu Hilfe und die in Kattowitz erscheinende polnische „Gazeta Robotnicza" mußte sich schließlich beklagen, daß polnische Männer und Frauen mit Fäusten und Stöcken gegen den Pfarrer vorgegangen seien, daß französische Säbel gegen die Polen geschwungen wurden und französische Gewehre knatterten, um den Pfarrer unter Dach und Fach zu bringen usw. Daß es unter einem solchem Druck viele Geistliche gibt, die „neutral" sind, das heißt, die eine „wohlwollende Neutralität zugunsten Polens ausüben, ist zu verstehen. Aber noch zahlreicher sind diejenigen Geistlichen, die offen ihre Machtmittel als Seelsorger benutzen, um Agitation für den Anschluß Oberschlesiens an Polen zu betreiben. Fast noch trauriger ist das Hineinzerren der Wallfahrten in den Abstimmungskampf. Sie werden mit Vorliebe nach Tschenstochau in Polen geleitet, wo sich das bekannte Muttergotteskind befindet. Die dortige Geistlichkeit denkt nur an die Propaganda für Polen. So sagte kürzlich ein Geistlicher des Klosters Jasna Gora in Tschenstochau Wallfahrern aus Zalenze bei Kattowitz: „Seid gegrüßt, oberschlesische Landsleute, von der gekrönten Königin Polen und der Muttergottes. Oberschlesien ist polnische Erde und gehört schon heute geistig und moralisch zur freien Republik Polen. Damit uns Oberschlesien ganz angehört, werden wir es, wenn es sein muß, mit Feuer und Schwert erobern." Auch solche Äußerungen ließen sich beliebig vermehren!

Unter einer solchen Propaganda leidet aber auch der kirchliche Sinn. Die Seelsorger der katholischen Kirche, die für Polen Propoganda treiben, tun ihrer Kirche einen schlechten Dienst. Die Folgen zeigen sich dadurch, daß die Kirchen immer leerer werden (Bekundungen polnischer Blätter). Auch an höherer kirchlicher Stelle sieht man allmählich, welchen Schaden die verwilderten polnischen Priester ihrer Kirche zufügen. Der Breslauer Fürstbischof Kardinal Bertram hat in einem Rundschreiben vom 21. November „nach eingehender Verhandlung mit dem Apostolischen Stuhle" allen Priestern strengstens verboten, an einer politischen Demonstration teilzunehmen oder politische Reden zu halten ohne Ermächtigung des Pfarrers. Die (in Oberschlesien sich derzeit in Massen herumtreibenden) Priester fremder Diöcesen dürfen selbst mit Erlaubnis des Pfarrers keine politische Arbeit treiben, bei Strafe der Amtsenthebung. Aber was geschah? Die deutschen katholischen Priester haben den Erlaß des Fürstbischofs sich ohne Vorbehalt und einmütig unterworfen, die polnischen haben ihn nur mit Vorbehalt und unter Protest zur Kenntnis genommen und eine Denkschrift an den Papst angekündigt. Und dieser wiederum hat sofort den Wiener Geschäftsträger Monf. Ogno als außerordentlichen Bevollmächtigten nach Oberschlesien entsandt!

Nicht genug damit! Die polnischen Bischöfe unter Führung des Kardinals Dalbor und des Kardinals Kakowski haben in einer Kundgebung an den Papst gegen diese Verordnung protestiert, sich also in die Verhältnisse einer fremden Diöcese eingemischt. Auch der polnische Reichstag mit seinen hundert Analphabeten befaßte sich mit der Angelegenheit; ein Antrag forderte die Abberufung des polnischen Gesandten beim Vatikan und die Zustellung der Pässe an den Nuntius in Polen, Monsignore Ratti!

Das Posener evangelische Diakonissenhaus von neuem bedroht. Nachdem der Plan der Polen, das große evangelische Diakonissenhaus in Posen unter Liquidation zu stellen, vor kurzem gescheitert ist, werden jetzt neue Gewaltmaßnahmen geplant, um die evangelische Kirche dieser Stätte ihrer Liebestätigkeit zu berauben. In der vergangenen Woche hat eine polnische Ärzteversammlung in Posen die Losung ausgegeben: Das Diakonissenhaus müßte Eigentum der Universität werden! Diese Losung ist von dem Rektor der Universität, dem Stadtpräfekten und dem Posener Ministerium sofort aufgenommen worden. Man hat zunächst einen Unterhändler an den Vorstand geschickt mit dem erneuten Angebot, das Diakonissenhaus an den Staat zu verkaufen. Für den Fall der Weigerung ist angekündigt worden, daß das Gebäude zunächst auf unbestimmte Zeit für militärische Zwecke beschlagnahmt, und dann vom polnischen Staat angeeignet werden würde. Zur gleichen Zeit verlangt die polnische Ansiedelungskommission, daß der Vorstand auch das alte Diakonissenhaus, das jetzt als Altersheim dient, an sie verkaufen müsse, widrigenfalls zu Zwangsmaßnahmen gegriffen werden müsse. Dabei ist zu bemerken, daß von den 250 Betten des neuen Diakonissenhauses schon jetzt etwa 100 für militärische Zwecke beschlagnahmt sind, und daß vom alten Diakonissenhaus 20 Zimmer von der polnischen Verwaltung für Bürozwecke benutzt werden. Der Vorstand hat sich geweigert, diesen Vorschlägen stattzugeben, weil ein solcher Verkauf von dem Protestantismus der ganzen Welt als ein Verrat an der Sache des Protestantismus empfunden werden würde.

Pfarrer Greber. Vor etwa zwei Jahren wurde der katholische Pfarrer Greber bei einer Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Koblenz - St. Goar als Gegenwerber des amtlichen Wahlwerbers der Zentrumspartei in den Reichstag gewählt. Der Bischof von Trier befahl dem Gewählten, auf seinen Reichstagssitz zu verzichten und belegte ihn, als er sich weigerte, mit der Strafe der Amtsenthebung. Der Fall wurde damals eine Weile lang viel besprochen und rasch vergessen. Greber blieb seither abgesetzt. Da er mit dem Umsturz auch seinen Reichstagssitz verlor, lebte er seither ohne Amt und Einkommen, auf die Treue seiner ländlichen Wähler angewiesen. Der ultramontane Haß gegen ihn ruhte aber nicht. Greber wurde z. B. im Jahre 1919 vom Mainzer französischen Kriegsgericht wegen Übertretung einer Vorschrift über das Versammlungsrecht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt; lange nachher wurde er, als er sich ganz vorübergehend in seinem alten Dorfe und damit im französischen Besetzungsgebiet aufhielt, durch den Fernsprecher von seinem Amtsnachfolger der französischen Polizei verraten und ins Gefängnis geliefert. Kurz vor der letzten Reichstagswahl schloß sich Greber der deutschen Volkspartei an, die ihn als zweiten auf die Liste im Koblenzer Wahlkreis setzte. Jetzt kommt die Nachricht, daß der Bischof von Trier die vor zwei Jahren ausgesprochene Amtsenthebung aufgehoben hat. Um welchen Preis dieser „Verständigungsfriede" geschlossen wurde, ist bis jetzt nicht bekannt worden.

Österreich

Die 16. Hauptversammlung des deutschevangelischen Bundes für die Ostmark tagte am 15. November in Wien. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die im Vorjahre begonnene und nun hart vor der Verwirklichung stehende Neugestaltung. Zum Vertreter des Hauptvereins im Gesamtvorstand wurde Pfarrer Riedel in Klosterneuburg bestimmt. Neugewählt oder wieder gewählt wurden: 1. Als Bundesleitungsmitglieder: Paul Fizia, Pfarrer Emil Mayer (Krems), Professor Dr. J. v. Walter, Pfarrer Joseph Beck (Neunkirchen). 2. Als Ersatzmänner: Robert Metzger (Wien), Pfarrer Krückeberg (Mitterbach), Pfarrer Hugo Fleischmann (Steyr), Vikar Hans Zimmermann (St. Pölten), Dr. Josef Ursin (Wien), Ingenieur Hans Figl (Wien 9), 3. Als Aufsichtsräte: Max Lott (Wien), Ernst Heger (Eggenberg), Anton Taufmann (Wien), Ernst Schöll (Wien), Hans Schneeberger (Wien).

Zwischen dem Bericht des Bundesmanns und des Schatzmeisters sprach Pfarrer Josef Beck in Wien ausführlich über den Neuaufbau unserer evangelischen Kirche in Österreich.

Von den zehn Entschließungen, die gefaßt wurden, bringen wir folgende zur Kenntnis: 1. Da der Gang der Beratungen über die neue Kirchenverfassung sich allzu sehr in die Länge zieht, wünscht die 16. B. H. V. eine Beschleunigung dieser Beratungen und fordert den im vorigen Jahre gewählten Kirchenausschuß auf, dafür zu sorgen, daß die Neuordnung der Verhältnisse unserer Kirche auf deutscher und freiheitlicher Grundlage ehestens durchgeführt werde.

2. Die 16. B. H. V. begrüßt die evangelisch theologische Fakultät in Wien, diese bedeutsame Kulturstätte des Protestatnismus in Österreich, der Gemeinden und Pfarrer zu größtem Danke verpflichtet sind, in dem Jubeljahr ihres hundertjährigen Bestandes voll Verehrung und Ergebenheit und wünscht, daß ihr die längst verheißene Einverleibung in den Universitätsverband nun endlich als Jubelgabe zuteil werde.

3. Es wird beschlossen, die nächste Bundeshauptversammlung nicht in Wien, sondern außerhalb abzuhalten.

4. Den Ortsgruppen wird die Vierhundertjahrfeier der Verbrennung der Bannbulle am 10. Dezember 1920 und des Reichstages zu Worms am 17. und 18. April 1920 empfohlen. (Wegen Beistellung von Rednern möge bei der Bundesleitung angefragt werden.

5. Die 16. B. H. V fordert neuerdings die Ortsgruppen auf, bei Übersiedlung von Mitgliedern dies der Ortsgruppe des neuen Wohnortes mitzuteilen. Eine solche Anwendung wäre auch von Gemeinde zu Gemeinde notwendig.

6. Die 16. B. H. V. beschließt, an alle Presbyterien mit der Bitte heranzutreten, daß die evangelischen Mitglieder in den Orts- und Bezirksschulräten alle ihre Kräfte daransetzen mögen, daß das Unrecht an unseren evangelischen Lehrern, die zu keiner Schulleitungsstelle gelangen können, gut gemacht werde, und daß die Presbyterien es auch versuchen mögen, auf parlamentarischem Wege den § 48 der Reichsvolksschulgesetznovelle zu Falle zu bringen.

7. Die 16. Bundeshauptversammlung beschließt, das Präsidium des Evangelischen Bundes in Berlin aufs herzlichste zu begrüßen und Herrn Konsistorialrat Dr. Eckardt als getreuen Eckehard der evangelischen Kirche in Österreich den Ausdruck des Dankes zu übermitteln.

Wie im kaiserlichen Österreich. In Wien wurde ein fünfzigjähriger Monteur L. wegen des Vergehens der „Religionsstörung" zu einer Woche strengen Arrests verurteilt, weil er die vorüberziehende Fronleichnamsprozession nicht gegrüßt und den Hut „trotz mehrfacher

Aufforderung eines Revierinspektors" nicht abgenommen habe. Der Verbrecher ist konfessionslos.

Über die „protestantische Propaganda in Wien" erhebt der Osservatore Romano (7. Oktober und 7. November 1920, 240 und 267) bittere Klage. Namentlich beschwert er sich über die Methodisten. Da das österreichische Volk angeblich einen Abscheu empfindet vor allem was protestantisch, evangelisch, jüdisch ist (man beachte die perfide Zusammenstellung!) so läugnen die Methodisten, evangelisch oder protestantisch zu sein; sie seien die wahren Nachfolger Jesu. Namentlich wirft ihnen der Berichterstatter des „Osservatore" (der wohl in den Reihen des einheimischen Klerus zu suchen sein wird) vor, daß sie den Hunger ausnützen, um neue Gläubige zu gewinnen. — Mitteilungen, die wir von gut unterrichteter und zuverlässiger Seite erhalten, weisen allerdings darauf hin, daß einzelne englisch-amerikanische Freikirchen keineswegs jeden bösen Schein meiden, als ob zwischen ihrer Liebestätigkeit zur Bekämpfung des Wiener Massenelends und ihrer Missionstätigkeit doch gewisse verbindende Fäden bestünden. Andererseits hat niemand so wenig Recht, ihnen daraus einen Vorwurf zu machen, als die römische Kirche. Wenn von Ausnutzung der (in diesem Falle erst noch von fremden, und z. T. protestantischen Völkern aufgebrachten Hilfsgelder zu Propagandazwecken die Rede ist, so sitzt der Wiener römische Klerikalismus selbst mitten im Glashause.

Bischof Jeglitz als Verräter, oder slavische Dankbarkeit. Wie die Wiener „Deutsche Tageszeitung" (144) südslavischen Blättern entnimmt, hat der Banus von Kroatien beim Kommando der serbischen Draudivision angezeigt, daß der Laibacher Bischof Dr. Jeglitz die separatistische Strömung im slowenischen Klerus fördere und damit die Staatseinheit gefährde. — Bischof Jeglitz war bekanntlich einer der ersten Vorkämpfer der südslavischen Lostrennungsbewegung und ein gehässiger Gegner der Deutschen. Nun erntet er den verdienten Lohn für seine Wühlarbeit.

Über die Prager Vorgänge vom 16. November 1920 erhalten wir von einem Augenzeugen und Leidtragenden folgenden Bericht: „Etwa um 7 Uhr abends sammelte sich eine beträchtliche Menge vor dem versperrten Tore der evangelischen Schule in der Gerbergasse 153,2. Nach Verlauf von 5—8 Minuten mußte die Türe aufgemacht werden, da die johlende Menge das Tor so bearbeitete, daß jeden Augenblick mit seiner gewaltsamen Öffnung gerechnet, werden mußte, wobei auch einige Fensterscheiben im Erdgeschoß eingeschlagen wurden. Darauf wurde das Schultor geöffnet und die Menge halbwüchsiger Burschen, unter denen sich einige Legionäre und anscheinend Studenten befanden — die besonneren Elemente — ergoß sich rasch über alle Stockwerke des Gebäudes. Sie begehrten stürmisch in alle Klassen und den Prüfungssaal Einlaß, ehe überall aufgesperrt werden konnte, wurden dort die Schlösser gesprengt. Die Burschen, denen ich entgegentrat, begehrten Büsten und Bilder der Habsburger, die sie auch auf dem Dachboden fanden. Die Türe, die direkt vom Gang in mein Arbeitszimmer führt, wurde aufgesprengt und einige Burschen drangen in meine Wohnung ein, die sie zweimal nach Kaiserbildern untersuchten. Mittlerweile war die Tafel unseres Pfarr- und Schulhauses weggetragen und herabgenommen worden. Die Menge war in die Kanzlei eingedrungen, wo sie sogar den Versuch machte, die Matriken wegzutragen. Ein Talar wurde entwendet. Die Tafel mit der Ankündigung der Amtsstunden wurde weggetragen, ebenso einige Stundenpläne usw. In die Wohnung des Seniors D. Dr. Zilchert drangen einige Burschen ein, unter denen sich insbesondere einer durch seine Unverschämtheit auszeichnete, der auch bei mir erschien. Er bedrohte Senior Zilchert mit einem Knüttel und drohte gegebenenfalls den Revolver zu gebrauchen. Er verlangte, daß einige Schränke aufgesperrt werden und drohte, sie aufzusprengen, wenn die Schlüssel nicht zur Stelle gebracht worden wären. Einige Bilder aus einer von ihm aufgerissenen Mappe von Bildern wurden von ihm zerrissen. Er machte seine Genossen aufmerksam, daß in einem Schranke Silber vorhanden sei und wurde nur durch Legionäre verhindert, weiterzugehen. Von diesen wurde ihm auch sein Raub, 1 Buch und 3 Bilder von Vorfahren des Senior Zilchert, die er für Habsburger hielt, abgenommen. Nach dem ersten Besuch des Dachbodens hatte sich auf dem Boden ein Strolch versteckt, der glücklicherweise beim zweiten Besuch von einem Legionär abgeführt wurde. Die Bodentür war gleichfalls aufgesprengt worden. 1 schwarzgelbe Fahne wurde weggetragen, die weißrote gehißt. Nach 1/4 10 Uhr trat Ruhe ein."

Ausland

Ein päpstlicher Hauskämmerer aus der katholischen Kirche ausgetreten. Der „Hannoversche Kurier" (3. Dezember 1920) läßt sich aus Rom melden, daß der ehemalige päpstliche Geheimkämmerer Monsignore Rudolf von Gerlach aus der römischen Kirche ausgetreten sei. Prälat von Gerlach war der einzige Deutsche, der auch nach der Kriegserklärung im Vatikan blieb. Als diensttuender päpstlicher Geheimkämmerer hatte er 1916 den neuernannten Kardinälen den roten Hut zu überbringen. Der französische Kardinal Dubourg, Erzbischof von Rouen, weigerte sich, den Hut aus der Hand eines Deutschen entgegenzunehmen, und der Papst trat nicht mit der von ihm zu erwartenden Entschiedenheit für seinen Beauftragten ein. Monsignore von Gerlach verließ damals den Vatikan und kehrte nach Deutschland zurück. Später setzte ihn der italienische Staat wegen Ausspähung in den Anklagezustand und verurteilte ihn in seiner Abwesenheit. Auch da tat der Vatikan nichts für seinen deutschen Beamten. Diese Erfahrungen scheinen auf Herrn von Gerlach eingewirkt zu haben. Augenblicklich ist er, wie der Hannoversche Kurier berichtet, mit der Abfassung seiner Denkwürdigkeiten beschäftigt.

Bücherschau

Schriften zum Neubau.

Karl Scheffler, Sittliche Diktatur. Ein Aufruf an alle Deutschen. Hsg. vom Werkbunde. Stuttgart-Berlin, Deutsche Verlagsanstalt 1920. 23 S. gr. 8°. Mk. 1.65.

Die Schrift fordert in dem ernsten Tone wahrhaft vaterländischer Gesinnung die Bildung einer großen Gesinnungsgemeinschaft, die sich verpflichtet, einfach zu leben, namentlich auf alles in Wohnung, Kleidung, Ernährung und Erholung zu verzichten, was uns wirtschaftlich und geistig vom Auslande abhängig macht, und nur hochwertige Arbeit zu leisten. Eine Stimme, die gehört werden muß!

Hr.

Lic. Gerhard Füllkrug, Glückliche Familien. Hamburg, Rauhes Haus, 1919. 96 S. 2.20 Mk.

Das Geheimnis glücklichen Familienlebens beruht in der Gebundenheit der Familienglieder an Gott. Im übrigen enthält das Schriftchen volkstümliche Antworten auf viele praktische Fragen: Mitgift, Gütergemeinschaft, Wohnungsnot, Kindererziehung usw., denen man nur zustimmen kann. Manche Fragen indes scheinen allerdings zu leicht gelöst zu sein, wie etwa die des Geburtenrückgangs, der lediglich auf die Bequemlichkeit und den Egoismus der Eltern zurückgeführt wird. Daß hier Probleme von tragischer Größe sich auftürmen, scheint der Verfasser zu übersehen oder zu leicht zu behandeln.

H. Eckardt.

Dr. Ludwig Sevin, Die Elemente der Parteibildungen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Hamburg, Deutschnationale Verlagsanstalt. Mk. 1.50.

Auch nach den Wahlen sehr lehrreich und für viele ein zuverlässiger Führer.

M.

R. Braun, Deutsches Leben. Zum Wiederaufbau. Gotha Perthes. 1,50 Mk.

Wieder ein neues Volksabendheft. Und ebenso wertvoll wie seine Vorgänger. Musikalische, rednerische und dichterische Darbietungen wechseln sinngemäß miteinander ab. Der aus 4 Teilen bestehende Vortrag hält sich von jedem Parteitreiben fern; er betont dafür die großen Linien, denen alle zustimmen müssen. Jeder Veranstalter eines Volksabends über Deutsches Leben findet hier, was er sucht.

Holtz.

G. Kerschensteiner, Der Begriff der staatsbürgerlichen Erziehung. Leipzig, Teubner 1919. 4. Aufl. Kart. 3.50 Mk. u. Zuschläge.

Der berühmte Münchener Schulmann ist zum Erscheinen der vierten Auflage zu beglückwünschen. Diese selbst ist in ihrem Schlußteile ergänzt und erweitert worden, was manchen alten Freund erfreuen wird. Neue Leser möchte ich darauf hinweisen, daß man in diesem Büchlein erfährt, wie Schüler zu wahrer Staatsgesinnung erzogen werden können, und wie die Schulen dazu in Arbeitsgemeinschaften umzuwandeln sind. Aber warum konnte das schöne Buch nicht in dem trauten Schmucke deutscher Buchstaben erscheinen?

Holz.

Zur religiösen Volksbildung.

August Horneffer, Religiöse Volksbildung. Tübingen, Mohr, 132 S. 6.50 Mk.

H. gesteht, daß er durch die Erfahrung vom Moralunterricht zu immer stärkerer Betonung der religiösen Lehrstoffe gelangt sei. Aber er bleibt Gegner eines konfessionellen Religionsunterrichts und will nur gelten lassen eine „historische und sachliche Einführung in Wesen und Entwickelung der Religion." Hierfür entwirft er folgenden Lehrplan: 8.—11. Lebensjahr: Urstufe der Religion und Sittlichkeit, 12.—15. Lebensjahr: Die großen außerbiblischen Religionen, 15.—17.

Lebensjahr: Christentum. Dabei würde also das Christentum in der Volksschule gar nicht behandelt werden, sondern erst in Fortbildungs- und Volkshochschule. Dem stehen aber die stärksten theoretischen wie praktischen Bedenken entgegen. Auch bleibt es unbestreitbar, daß ein solcher rein objektiver Unterricht eine starke erwärmende und erziehliche Wirkung nicht haben kann. Jedenfalls aber muß man dies im übrigen außerordentlich anregende Buch lesen und sich innerlich mit ihm auseinandersetzen. Schoeppe.

H. Eberl, O. S. B., Im Klostergarten. Friedliche Religionsgespräche. Freiburg, Herder 1920. 100 S., etwa 2 Mk.

Eberl, Mitarbeiter der Treuga Dei, der Vereinigung zur sachlichen Behandlung religiöser Fragen, gibt in freier Weise Gespräche wieder, die er mit einem evangelischen Pfarrer aus Anlaß von dessen „Merkbüchlein" über die konfessionellen Unterschiede geführt habe. Dabei kommen die meisten Punkte zur Sprache: Duldung, religiöses Leben hüben und drüben, Beichte, Papst, Vaterland. Natürlich erweist sich der Pater zumeist dem Prediger überlegen — vielleicht aus schriftstellerischen Gründen; im ganzen tut die sehr originell geschriebene Abhandlung wohl. Wir müssen dahin streben, uns so über den wirklichen Katholizismus zu vergewissern und auch Austausch mit katholischen Christen und Theologen suchen. Daß auch diese dabei manches Vorurteil ablegen und uns religiös zu verstehen suchen müssen, versteht sich von selbst. F. Niebergall.

Rud. Paulus, Gott in der Geschichte. Mit einem Nachwort über Glaube und Geschichte. Tübingen, Mohr 1920. 54 S. 3 Mk.

Der allgemein verbreiteten „Wunschreligion", die ihren Gott auf dem Umwege über menschliche Wünsche in der Wirklichkeit sucht, wird die „Wirklichkeitsreligion" gegenübergestellt. Wie die Kunst von den Künstlern so sollen wir die wahre Religion von den Sehern, jenen Großen, Einsamen, wie Jeremia, lernen, die nicht nur von bestimmten Wünschen aus betrachtend, sondern mithandelnd und vor allem mitleidend mitten im Leben standen und dabei eine sich ihnen als wirklich aufdrängende, überlegene heilige Macht fühlten, die sie völlig in ihren Dienst zwang. Das Büchlein kann nicht genug empfohlen werden. Schoeppe.

Philipp Mauro, Die Welt und ihr Gott. Aus dem Englischen übersetzt von Holtey-Weber. Chemnitz, Közle. 143 S.

Der „Gott der Welt" ist Satan. Mauro hat die eingehendsten Kenntnisse über Wesen und Karakter des Teufels und seine Wirksamkeit in der Geschichte und bietet sie hiermit dem Leser. Dabei soll nicht verkannt werden, daß in dem Buche manch gute Beobachtung und manch treffendes Urteil über Welt und Zeit sich findet. Schoeppe.

Glaube und Deutschtum. Wöchentliche Predigten und Vorträge von Max Maurenbrecher. Dresden, Verlag Glaube u. Deutschtum. Einzelnummern 1 Mk., vierteljährlich 10 Mk. für 13 Nummern.

Schon der merkwürdige Lebensgang Maurenbrechers vom Ritschlschen Theologen zum freireligiösen Agitator und dann zum evangelischen Prediger gibt seinen Predigten eine besondere Bedeutung. Aber er hat außerdem die Gabe, den Zweifelnden und Irregewordenen wieder Brücken zum Glauben zu schlagen. Dabei übt er große Zurückhaltung in Einzelfragen und bekundet keinerlei überstürzten Konvertiteneifer. Störend wirkt der Abdruck seines Lebensganges auf jedem Umschlag. Der Verlag sollte ihn unterlassen, weil er als persönliche Reklame gedeutet werden kann. E.

Für den Studiertisch.

Handbuch zum Neuen Testament. In Verbindung m. W. Bauer, M. Dibelius, R. Knopf, H. Windisch hsg. von Hans Lietzmann. Ergänzungsband: Die apostolischen Väter. 1.—3. Lieferung: D. Rudolf Knopf, Die Lehre der 12 Apostel. Die zwei Clemensbriefe. 184 S. gr. 8°. Subskr.-Pr. Mk. 8.—, Einzelpreis Mk. 9.— u. Zuschl. 4.—5. Lieferung: D. Walther Bauer, Die Briefe des Ignatius. Der Polykarpbrief. 116 S. Subskr.-Pr. Mk. 7.—, Einzelpr. Mk. 8.— u. Zuschl. Tübingen, J. C. B. Mohr. 1920.

Das Erscheinen dieses Werkes, in dem zum erstenmale die „Apostolischen Väter" einer ebenso eingehenden Untersuchung und Erklärung gewürdigt werden wie die Neutestamentlichen Schriften, bedeutet für die wissenschaftliche Theologie ein Ereignis. Nun haben die Studenten — und mit ihnen alle Freunde einer religionsgeschichtlichen Erforschung des Urchristentums — die Erklärung jener bedeutsamen Schriften, die sie brauchen, und die dem heutigen Stande der Wissenschaft entspricht. Eine eingehendere Würdigung wollen wir veröffentlichen, wenn erst das ganze Werk vorliegt (Barnabas und Hermas fehlen noch). Heute schon erfüllen wir aber die angenehme Pflicht, auf die vorliegenden Lieferungen hinzuweisen. In der Erklärung zur „Lehre der 12 Apostel" und den Clemensbriefen haben wir ein Vermächtnis † D. Knopfs, in der Erklärung der Ignatianen und des Polykarp eine Gabe D. Bauers. Die Erklärung ist überall ausreichend, mit Hinweisen auf die klassische und nachklassische sowie die spätjüdische Literatur. Der Bedeutung der Apostolischen Väter für unsere Erkenntnis der Entstehung der altchristlichen Verfassung, der Liturgie, des Dogmas (Gottheit Christi!) werden die Erklärer in weitestem Maße gerecht. Hr.

Ernst Lohmeyer, Christuskult und Kaiserkult. Tübingen, Mohr 1919. 2.40 Mk. geh. zuzüglich 50% Teuerungszuschlag.

Die Wurzeln des römischen Kaiserkultus, die auf griechisch-hellenistischem und orientalischem Boden liegen, sind nach Lohmeyer auch wirksam gewesen für den Prozeß der Vergottung Jesu Christi, die bereits bei Paulus anhebt. Gleiche Formen der Kaiser- und Christusverehrung bedeuten nicht Abhängigkeit der letzteren von der ersteren. Erst in der Apokalypse tritt der scharfe Gegensatz zwischen beiden hervor. Die Besonderheit, die Verwandschaft beider, das Durcheinanderlaufen der Fäden hinüber und herüber sind klar und meisterhaft geschildert. Martin.

Vom Kampf um die Weltanschauung.

Georg Krönert, Gott und ich — Ist Gott gerecht — Luther und seine Tat. Verlag Erich Matthes, Hartenstein u. Leipzig, geh. je 1.80 Mk.

Der philosophisch gut gerüstete Verfasser erörtert im ersten Heft gründlich nach der psychologischen und dogmatischen Seite hin, daß der Mensch nur durch Gott selbst in Gemeinschaft mit Gott gelangen kann. Auch das Problem des 2. Heftes wird mit allem philosophischen Rüstzeug behandelt mit dem Schlußergebnis, daß eine Lösung nicht zu finden ist und wir einfach an den Gedanken der Offenbarung glauben müssen: Gott ist gerecht, sodaß er das Böse zulassen und strafen muß, aber es ist auch die Liebe, die das Böse zum Guten nützt und führen will. Die im Anhang des ersten Heftes zur Veranschaulichung der Theorie gegebenen bildlichen Skizzen sind sehr sonderbar und gänzlich unverständlich. Erwähnt sei auch, daß der Verfasser dem Okkultismus nahe steht. Ganz ausgezeichnet ist das dritte Heft. Mit einer psychologischen Analyse wird Luther als der Mann erwiesen, der allein das Werk der Reformation vollführen konnte. Sodann wird gezeigt, daß es die bei Luther fundamentale Bedeutung des Glaubens war, die aller vermenschlichten Religion ein jähes Ende machen mußte. Dieser Glaube, verbündet mit Macht, hat ein neues Europa geschaffen. In diesem Bunde hat nach dem Verf. der Glaube, die Herzens- und Gewissenssache, die Macht sich zu Diensten genommen, während diese in der kath. Kirche die Vorherrschaft hatte. Die Alleinherrschaft des Glaubens wird als Ziel der Zukunft hingestellt. Schoeppe.

E. Pfennigsdorf, Im Kampf um den Glauben. Gütersloh 1919, Bertelsmann, geh. 10 Mk. u. Zuschläge.

Eine Anzahl bereits an anderer Stelle veröffentlichter Vorträge, Abhandlungen und Aufsätze, die bei der jetzigen Zerrüttung der sittlichen Begriffe und zunehmenden Gottentfremdung erhöhte Bedeutung erlangt haben, sind mit 7 neuen, darunter 2 besonders aktuellen über die Kirche als Kulturmacht und über die kleine Presse, in einem Bande vereint. Sie sollen auf brennende Fragen der Gegenwart Antwort geben und zugleich die Mittel und Wege zeigen, die für den Kampf des Glaubens in Frage kommen. Dies geschieht in so allgemeinverständlicher Form und mit so freiem Blick des im übrigen positiv gerichteten Verfassers, daß die Sammlung bei dem immer stärker entbrennenden Kampf um die christl. Weltanschauung als Arsenal für apologetische Waffen warm empfohlen werden kann. Schoeppe.

D. Emil Pfennigsdorf, Der Schlüssel zum Glauben. Schwerin, Friedrich Bahn. 4.50 Mk.

Das ist wieder eine ganz prächtige Gabe des ausgezeichneten Apologeten. Vom Wesen Gottes handelt er, vom Weg zum Vater und den Heilsmitteln, um dann Hauptfragen der christlichen Weltanschauung in der ihm eignen lichtvollen, innerlich anpackenden Art zu behandeln. Ein Buch für Suchende. Mix.

Lic. Georg Stosch, Die Weltanschauung der Bibel. 7. Heft: Paulinische Erkenntniskunst. 5,05 Mk.; 8. Heft: Das Werden des Welterlösers. 9,80 Mk. Gütersloh, C. Bertelsmann.

Eine Einführung in den Gedankengehalt der Bibel, die manchem gute Dienste leisten wird. Ob freilich die gebildeten Bibelleser, für die das Werk mit bestimmt ist, sehr viel davon haben werden, ist mir doch zweifelhaft. Mix.

Verschiedenes.

Beten und Vaterunser. Studien und Betrachtungen eines Laien. Hermannsburg 1920, Missionshandlung. 68 S.

Ein bejahrter frommer Laie hat in diesem Büchlein die Gebetserfahrungen seines langen Lebens niedergelegt. Schon deshalb wird sie jedermann mit Nutzen lesen. Die neuere theologische Forschung über das Vaterunser ist ihm nicht fremd geblieben. Die Hauptsache aber ist, daß er tief in den Geist des Vaterunsers eingedrungen ist. Über manche Hilfsmittel, wie über die Autosuggestion, wird mancher Leser vielleicht anderer Meinung sein. Aber was er über Erziehen

der Seele zum Gebet und über das rechte Beten sagt, ist ganz vortrefflich. Schr.

„Das Lied von der Stillen Nacht", Weihnachts-Melodram von Friedrich W. Fuchs, Musik von Walter Kühn, ist im Verlage Eduard Bloch, Berlin C. 2 Brüderstr. 1 erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen. Preis 9 Mk.

Wir können das stimmungsvolle Werkchen, das die Entstehung des Liedes „Stille Nacht" behandelt und sich vortrefflich zum Vortrag bei Weihnachtsfeiern eignet, warm empfehlen.

Druckfehlerberichtigung zu „Hackenbergs Weihnachtsdichtungen." Ich bitte den freundlichen Leser einige ärgerliche Druckfehler im Abschnitt I gütigst zu entschuldigen und zu verbessern. Sp. 196 Z. 21. v. u. ist zu lesen Meisterschaft statt Wissenschaft und Z. 19 v. u. sind vor „des" die zwei Worte „die Jugenddichtungen" einzufügen. Im Gedicht Advent ist zu lesen:
Str. 3: „Das Reich ist aus der Seligkeit."
Str. 6: „zieh aus und gönn' dein Gegenwart"
Str. 7: „Lehr selbstverleugnend sie den Armen"
Str. 10: „ein Brudervolk zu werben dir" K. G.

Folge 51/52 wird zum 31. Dezember ausgegeben.

Um rechtzeitige Erneuerung des Bezugsrechtes für 1921 wird gebeten. Die Verlagshandlung.

Inhalt: Altes und Neues. Friedrich Schiller. — Advendsgedanken. — Die Verbrennung der Bannbulle. Dr. Carl Fey. — Was hat uns Beethoven zu sagen? Julie Kniese. — Aus Welt und Zeit. — Wochenschau. — Bücherschau. —

Kirchenheizung durch **Musgrave's Original Luftheizung**
neuester Konstruktion.
Geringe Anschaffungskosten. — Geringster Brennstoffverbrauch. — Stärkste Bauart und unbegrenzte Haltbarkeit. — Einfachste und leichteste Bedienung. — Seit über 50 Jahren vorzüglich bewährt.
Esch & Co., Mannheim D.
Zweiggeschäfte: **Frankfurt a. M., Zeil 23** ✱ **Hamburg, Lilienstraße 7.**
Katalog, Voranschläge und Auskünfte kostenfrei. Viele Zeugnisse und Referenzen

Kino-Apparat
Ernemann, Kinoptikon mit einigen Films und einer Serie Glasbilder, alles neu für Mk. 495.— zu verkauf. — Schönes Weihnachtsgeschenk.
Adolf Deutsch, Leipzig, Dörrienstraße 3.

Harmonium
für den Hausgebrauch zu kaufen gesucht.
Angebote erbeten an
A. Weidlinger, Penig i. Sa.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.
Wilm Heinrich **Berthold**
Allerlei aus der siebenjährigen Wanderfahrt eines jungen Lehrers in das Heimatland deutscher Jugend
Nach Tagebüchern erzählt von
Karl Albert Schöllenbach.
3. Auflage. 180 Seiten. Preis geheftet Mk. 7.50, geb. 12.50.
Prächtige Weihnachtsgabe.

Welche Gemeinde stellt unsrer armen Diasporapfarrei, der die Altardecke gestohlen wurde,
eine gebrauchte Altardecke
dunkler Farbe gegen Gotteslohn oder geringe Vergütung zur Verfügung? Größe d. Altars: hoch 1 m, lang 1,15 m, breit 0,70 m. Ev. Pfarramt **Bieber** b. Offenbach a. M. **Weitz**, Pfarrer.

Jeder Bezieher kann helfen der Wartburg immer weitere Verbreitung zu schaffen durch Werbung von Mund zu Mund und Mitteilung von Personen, bei denen Anteilnahme an unseren Bestrebungen u. Zielen vorauszusetzen. Wir bitten um treue Mithilfe.
D. Verl. d. Wartburg.

Ausschreibung.

Das Presbyterium der evangelischen Pfarrgemeinde A. B. in **Deutsch-Horschowitz** in **Böhmen** schreibt die hiesige

Pfarrstelle

zur baldigen Besetzung aus. Bewerber Augsb. Bekenntnisses, die auf dem Boden der Heiligen Schrift stehen, wollen ihre Bewerbungen baldmöglichst an das obige Presbyterium senden. Bezüge: 10.000 K (tsch.) und freie Wohnung. Ein Teil des Gehaltes wird in Weizen, Korn und Kartoffeln zu den gesetzlichen Festpreisen ausgezahlt. Nebeneinnahmen für den Religionsunterricht und möglichenfalls Teuerungszulagen durch die Kirchenbehörde.

Das Presbyterium der evangelischen Pfarrgemeinde **Deutsch-Horschowitz in Böhmen.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von W. Hoppe, Borsdorf-Leipzig.